

# Jahresbericht des Superintendenten zur Herbstsynode 2017

*Gott spricht:  
Ich schenke euch ein neues Herz  
und lege einen neuen Geist in euch.*

*Hesekiel 36, 26*

## 1. Die Jahreslosung

Die Jahreslosung verspricht einen gründlichen Neuanfang. Gott spricht und es soll geschehen: ein neues Herz und einen neuen Geist. Alles auf Anfang gestellt. Das klingt nach großen Veränderungen. Aber soll ich mir die überhaupt wünschen?

Manchmal werden Veränderungen ja tatsächlich herbeigesehnt: Wenn nichts mehr geht; wenn Situationen so verfahren sind, dass sie nur noch besser werden können. Das ist im Leben von Individuen nicht anders als im Leben von Institutionen und Organisationen. Andererseits lösen Veränderungen auch Ängste aus. Je behaglicher ich mich in meiner Lebenssituation eingerichtet habe, desto weniger mag ich sie aufgeben. Am liebsten soll alles so bleiben wie es ist. Auch dieser Wunsch findet sich im Leben von Individuen genauso wie in Institutionen und Organisationen.

Auch in unserer Kirche erleben wir eine Zeit der Umbrüche und Veränderungen. Die Volkskirche schrumpft; wir verlieren Mitglieder und wir verlieren an Bedeutung. Zahlreiche Reformprozesse sind in den letzten Jahren initiiert worden, um dieser Entwicklung entgegen zu wirken. Mal wurden sie mehr, mal wurden sie weniger erfolgreich umgesetzt. Die Ambivalenz von Veränderungen zeigt sich auch hier: Die einen beklagen und kritisieren die Veränderungen, den anderen gehen sie nicht schnell und weit genug.

Eine Veränderung mit weltweiten Auswirkungen feiern wir in diesem Jahr: 500 Jahre Reformation. Beseelt von Gottes gutem Geist haben beherzte Menschen den Zustand der damaligen Kirche am Wort Gottes gemessen und kamen zu dem Schluss: So wie es ist, kann es nicht bleiben. Dass daraus die protestantischen Kirchen entstanden, hat sicher auch etwas mit politischen Einflüssen und Interessen zu tun, ist technischen Erneuerungen, den kulturellen und geistesgeschichtlichen Umbrüchen der damaligen Zeit geschuldet. Und dennoch glauben wir: Am Anfang stand das Wirken Gottes; er hat Herzen bewegt und Menschen begeistert. Denn so, wie es war, konnte es nicht bleiben.

So, wie es ist, kann es nicht bleiben – das war auch die Situation, in die hinein der Prophet Hesekiel zum ersten Mal seine Botschaft verkündete. Hesekiel gehörte zu den Teilen der jüdischen Oberschicht, die 598 v. Chr. nach der ersten Belagerung Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar nach Babylonien deportiert wurden. Vermutlich wurde er im Jahr 593 v. Chr. zum Propheten berufen und übte dieses Amt bis ca. 571 v. Chr. aus.<sup>1</sup> Weitgehend unstrittig ist die Gliederung seines Buches: Die Kapitel 1-24 enthalten Unheilsworte über Jerusalem und Juda, die Kapitel 25 – 32 Völkerorakel und schließlich in den Kapitel 33 – 48 Heilsweissagungen für Israel.<sup>2</sup> Die wichtigste Zäsur in der Verkündigung des Propheten Hesekiel fällt in das Jahr 587 v. Chr., als Nebukadnezar Jerusalem endgültig erobert, die Stadt und den Tempel zerstört. Bis dahin hat er die Niederlage gegen die Babylonier als Gericht Gottes für den Ungehorsam des Volkes verkündigt und die im Land verbliebene Oberschicht davor gewarnt, im Vertrauen auf unsichere Bündnisse sich noch einmal Nebukadnezar entgegen zu stellen. Nach dem endgültigen Fall Jerusalems „sagt er den Gestraften und Geschlagenen Wiederherstellung an, die Jahwe um seines heiligen Namens willen

---

<sup>1</sup> Vgl. Gerhard von Rad, Theologie des Alten Testaments. Bd II, München 1975, S. 229

<sup>2</sup> Vgl. Gerhard von Rad, a.a.o., S. 229f

(36, 21-23) ins Werk setzen wird“.<sup>3</sup> Die Bestellung des Propheten zum Wächter über das Volk (Hes. 33, 1-9) bringt die Wende, die zu den Heilsworten für Israel überleitet.

Eine zentrale Stellung innerhalb der Heilsworte für Israel nimmt das Kapitel 36 ein, in dem die Begnadigung und Wiederherstellung Israels angekündigt wird. Mit Hes. 36, 16 setzt eine neue Gottesrede ein.<sup>4</sup> Zunächst wird noch einmal das Fehlverhalten des Volkes angesprochen und die Verbannung als Gericht Gottes gedeutet (Hes. 36, 17-21). Die Verse 22f machen deutlich, dass das heilsame Handeln Jahwes an Israel nicht im Verhalten des Volkes begründet liegt, sondern es geschieht ausschließlich und allein „um meines heiligen Namens willen“. Die Verse 31f verstärken diesen Gedanken noch einmal: Israel hat das gnädige Handeln Gottes gerade nicht verdient, aber er handelt in freier Souveränität. Die Verse 23b - 26 machen deutlich wie Jahwe an Israel handelt: durch die Sammlung des Volkes in das Land (Verse 23b - 24), durch die Reinigung von Unreinheit und Götzendienst (Vers 25), durch die Gabe des neuen Herzens und des neuen Geistes (Vers 26).

Im Gegensatz zu unserem heutigen Sprachgebrauch ist in der hebräischen Bibel „das Herz“ nicht allein der Sitz der Gefühle, sondern es ist das Zentrum der Gedanken, Erwägungen, Vorstellungen, Träume, wie auch der Neigungen, Absichten und Pläne.<sup>5</sup> „Geist bezeichnet in diesem Zusammenhang wohl das den Körper des Menschen belebende Prinzip, die Seele des Menschen, den Sitz seiner Empfindungen und Affekte. Als Lebenskraft ist der Geist von Gott gegeben“.<sup>6</sup> In dem auf die Jahreslosung folgenden Vers 27 werden beide Begriffe zusammengebracht: Mehrfach wird in Kapitel 36 das Ziel des heilsamen Handelns Gottes genannt: „Die Völker... sollen erfahren, dass ich der Herr bin“ (Hes. 36, 23b; Hes. 36,36). Das ist eine typische Formulierung für Hiesekiel; viele seiner Weissagungen enden mit dem Satz „...damit sie erkennen, dass ich Jahwe bin.“ Der Gott Israels handelt in der Geschichte, damit „Jahwe von denen anerkannt und angebetet werde, die ihn bisher noch nicht oder noch nicht richtig erkannt haben.“<sup>7</sup> Er schenkt den Menschen seines Volkes ein neues Herz und einen neuen Geist, nicht weil sie das verdient hätten, sondern damit sie fähig werden, seine Gegenwart in der Welt und vor den Völkern zu bezeugen.

Zu diesem Dienst will er sein Volk befähigen ebenso wie seine Kirche, die durch Christus Anteil an seinen Verheißungen gewonnen hat. Sind wir dazu fähig? Nur wenn wir uns dazu befähigen lassen. Vor allen von Menschen geplanten und durch Menschen umzusetzenden Veränderungsprozessen steht hier die Tat Gottes. Das ist eindeutig. Es mag eine gewisse Hybris im Impulspapier der EKD „Die Kirche der Freiheit“ im Spiel gewesen sein, wenn hier der Anschein erweckt wurde, als könnten wir selbst unsere Kirche zum Strahlen bringen, wenn wir nur die richtigen Leuchttürme an der richtigen Stelle platzieren und das „Wachen gegen den Trend“ professionell genug organisieren. Das dämmert einigen der für dieses Impulspapier damals Verantwortlichen mittlerweile selbst. So schreibt Thies Gundlach, einer der maßgeblichen Akteure des EKD-Reformprozesses 2014: „Ein Wachsen gegen den Trend der Demografie, der Säkularisierung und der Deinstitutionalisierung dürfte ein kraftvolles geistliches Geschehen zur Voraussetzung haben – ein solches außerordentliches Geschehen ist weder durch Geld noch durch Reformen zu initiieren oder sonst wie zu erzwingen.“<sup>8</sup>

---

<sup>3</sup> Rudolf Smend, Die Entstehung des Alten Testaments, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1978, S. 167

<sup>4</sup> Ob der Abschnitt Hes. 36, 16-32 auf Hiesekiel selbst zurückgeht oder, wie Walther Zimmerli meint, sich einer Schule verdankt, „die in seinen Bahnen weiterdenkt und sich an seine Formen der Rede anlehnt“, kann für die weitere Auslegung unberücksichtigt bleiben. Walther Zimmerli, Ezechiel, 2. Teilband Ezechiel 25-48, Neukirchen-Vluyn 1979, S. 874

<sup>5</sup> Wilhelm Gesenius (bearb. v. Herbert Donner), Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, Heidelberg 1820/13, S. 590f

<sup>6</sup> Wilhelm Gesenius, a. a. O., S. 1225f

<sup>7</sup> Gerhard von Rad, a. a. O., S. 247

<sup>8</sup> Evangelische Kirche in Deutschland (Hg), Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis, V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, S. 128f

Es bleibt dabei: An einem Punkt in der Geschichte seines Volkes, an dem es nicht mehr so bleiben konnte, wie es war, fordert Gott keine Erneuerung, sondern er schenkt sie. Ich kann und will an dieser Stelle nicht darüber urteilen, ob wir als Kirche auch an diesem Punkt sind, gefühlt wohl eher nicht; aber auch für uns gilt, dass wirkliche Erneuerung nur geschenkt wird. Ein neues Herz und einen neuen Geist pflanzen wir uns nicht selbst ein, damit können wir uns nur beschenken lassen. Das heißt nun freilich nicht, die Hände in den Schoß zu legen, einfach weiter zu machen, wie bisher und untätig darauf warten, dass Gott uns ein neues Herz und einen neuen Geist schenkt. Zumindest ist es an uns, uns offen zu halten für das Wirken Gottes und ihm nicht im Weg zu stehen. Immerhin findet sich bei Hesekeil eine interessante Parallele. In der Zeit nach der 1. Deportation, als er das Geschick des Volkes noch als Gericht Gottes deutet, schreibt er: „Werft von euch alle eure Übertretungen, die ihr begangen habt, und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel?“<sup>9</sup> Beides haben wir nötig: Zuspruch und Anspruch. Das Vertrauen, dass Gottes selbst seine Verheißungen einlöst; aber gleichzeitig uns auch offenhalten für sein Wirken und immer wieder neu fragen, wohin sein neuer Geist uns leiten und was ein neues Herz uns sagen könnte.

Belebt von seinem Geist werden wir das tun, wozu er uns zuallererst brauchen will: in der Welt und in unserer Stadt, versteht sich, den Menschen seine Gegenwart bezeugen. Es mag sein, dass nicht nur die Kirche, sondern auch der Name Gottes an Bedeutung verloren hat. Und es ist sicher so, dass Menschen in dieser Welt Erfahrungen machen, die gegen die Gegenwart Gottes zu sprechen scheinen. Aber wer, wenn nicht wir, soll das denn vor der Welt und vor den Menschen bezeugen: Dass sie Ebenbilder Gottes sind, unendlich wertvoll und unverlierbar. In Ewigkeit unverlierbar. Wo sonst werden Geschichten von der Gerechtigkeit erzählt und Lieder von der Würde des Armen gesungen? Und davon, dass die Tyrannen gestürzt werden und das Recht wie Wasser fließen soll. Wo sonst ist zu hören, dass die Lahmen den aufrechten Gang lernen sollen, die Stummen ihre Lieder wiederfinden und die Blinden ihr Augenlicht, dass das Leben kostbar ist, und alle Tränen einmal abgewischt werden? Wo sonst werden Hoffnungen und Träume genährt, die weit über den Tag hinausreichen? Diesen Schatz birgt das Evangelium. Und das sind und bleiben wir den Menschen schuldig. Ob das Evangelium dann tatsächlich Menschen anspricht und Herzen verändert, das dürfen wir getrost dem Geist Gottes überlassen.

Wenn Gott uns ein neues Herz schenkt, dann werden wir uns anrühren lassen von den Hungernden und Fliehenden, den Ausgegrenzten und an den Rand Gedrängten. Sie finden einen Platz bei uns und wir lassen uns die Linderung ihrer Not auch etwas kosten. Gleichzeitig mischen wir uns ein in die Belange der Zivilgesellschaft und machen deutlich, dass Nächstenliebe mehr ist als bloße Wohltätigkeit, dass sie gerade auch den schwächsten Mitgliedern des Gemeinwesens zu ihrem Recht verhelfen und Teilhabe ermöglichen will. Wer uns deswegen eine „politische Kirche“ nennen will, kann dies tun. Wenn Gott Herzen anrührt, mögen sie zuweilen auch politisch werden.

Wenn Gott uns mit einem neuen Herzen und mit neuem Geist begabt, werden wir frei zum Zeugnis und Dienst in der Welt. Dafür sind wir da. Unsere Strukturen und Organisationsformen sind lediglich dazu da, unser Zeugnis und unseren Dienst zu ermöglichen. Wenn sie diesem Ziel im Wege stehen, sind sie zu verändern. Das bleibt unsere Verantwortung. Und es bleibt uns immer wieder neu aufgegeben, die Worte aus Psalm 51, Vers 12 nachzubeten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist.“

---

<sup>9</sup> Hesekeil 18, 31

## 2. Vom unheiligen Geist des Populismus – das Ergebnis der AfD bei der Bundestagswahl

Zwar hatte ich – wie viele andere auch – mit einem zweistelligen Ergebnis der AfD bei den Bundestagswahlen gerechnet; alle Umfragen der letzten Zeit deuteten ja darauf hin. Aber als ich dann, am Wahlabend kurz nach 18.00 Uhr, die Zahlen so deutlich auf dem Bildschirm sah, wich die bange Erwartung dem Erschrecken. Dieses wiederum verwandelte sich in blankes Entsetzen, als im weiteren Verlauf des Abends Herr Gauland in einem für mich unerträglichem Ton hinausposaunte „Wir holen uns unser Volk zurück!“ Das klang fast so, als würde da schon jemand von der „Machtergreifung“ träumen. Ich glaube, es war Katrin Göring-Eckardt, die die Verhältnisse etwas gerade rückte und unaufgeregt, aber beharrlich darauf hinwies, dass 87 % der Wahlberechtigten sich bewusst gegen die AfD entschieden haben. Immerhin. Aber dass mit 12,6 % eine Partei zur drittstärksten Kraft im Bundestag wird, die mit offen ausländerfeindlichen Parolen, mit Hetze und Demagogie für ihre Ziele wirbt, die den bisherigen Konsens der demokratischen Parteien des „Nie wieder“ wenigstens in Teilen in Frage stellt, das muss uns schon beunruhigen.

Die Reaktionen der Kirchen, die sich ja gerade in der Flüchtlingsfrage von der AfD diametral unterscheiden, fielen unterschiedlich aus. Von evangelischer Seite ließ der Berliner Bischof Dr. Markus Dröge verlauten: „Meine herzlichen Glück- und Segenswünsche gelten den gewählten Abgeordneten des neuen deutschen Bundestages... Nun wird sich im neuen Bundestag mit seinen sechs Fraktionen bewähren müssen, die Debatten um die besten Lösungen auf demokratische Weise zu führen...“<sup>10</sup> Er erwähnte die AfD genauso wenig wie der rheinische Präses, Manfred Rekowski, der kurz nach den ersten Hochrechnungen zu einer „Koalition für ein offenes, soziales und gerechtes Deutschland“ aufrief, „in dem Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit mehr zählen als Ausgrenzung und Angstmache.“<sup>11</sup> Hier wurde wenigstens deutlich, wogegen er sich abgrenzte. Der EKD-Ratsvorsitzende Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm bezeichnete das Wahlergebnis für die AfD als einen „Weckruf für alle, denen das friedliche und solidarische Miteinander in einem weltoffenen Deutschland am Herzen liegt.“ Dabei verhehlte er seine Skepsis im Blick auf die künftige parlamentarische Rolle der AfD nicht: „Es bleibt abzuwarten, ob eine zerrissene Partei wie die AfD es schafft, sich konstruktiv in den parlamentarischen Arbeitsprozess auf Bundesebene einzubringen und eine Trennlinie zu den radikalen Rechtsaußen-Kräften in der Partei einzuziehen.“<sup>12</sup> Deutliche Worte fand ebenfalls die Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Ilse Junkermann: „Es ist für alle Demokraten unerträglich, dass rechtsextreme und -populistische Positionen so große Unterstützung finden.“<sup>13</sup>

Auch das Ergebnis der AfD in Duisburg muss uns beunruhigen. Mit 13,2 % der Zweitstimmen liegt das Ergebnis zwar nur geringfügig über dem Bundesdurchschnitt; aber in etlichen Stimmbezirken holte die Partei Stimmenanteile zwischen 20 % und 30%. Es mag nicht verwundern, dass der Stimmenanteil der AfD in einigen Stimmbezirken von Hochfeld und Marxloh überdurchschnittlich hoch lag, wo besonders viele Menschen in prekären Lebenssituationen leben. Menschen, die zum Teil seit Jahrzehnten von öffentlichen Transferleistungen leben und von der Teilhabe am Gemeinwesen dauerhaft ausgeschlossen sind. Knapp anderthalb Wochen nach der Bundestagswahl hatte ich im Rathaus die Rede zum Tag der Deutschen Einheit zu halten. Im Blick auf die Situation vieler Menschen in den sogenannten „Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf“ habe ich in dieser Rede gesagt: „Wir können noch so viele Maßnahmen aufzählen, die ergriffen worden sind; die Summen, die geflossen sind, mögen noch so beeindruckend sein; aber wenn wir nicht hinschauen, die Menschen wahrnehmen in ihrer abgehängten Situation und sie darin ernst nehmen,

---

<sup>10</sup>[https://www.ekbo.de/fileadmin/ekbo/mandant/ekbo.de/1\\_WIR/06\\_Bischof/Statements/170924\\_Statement\\_zum\\_Ergebnis\\_der\\_Bundestagswahl.pdf](https://www.ekbo.de/fileadmin/ekbo/mandant/ekbo.de/1_WIR/06_Bischof/Statements/170924_Statement_zum_Ergebnis_der_Bundestagswahl.pdf)

<sup>11</sup><http://www.ekir.de/www/service/bundestagswahl28835.php>

<sup>12</sup><https://www.ekd.de/ratsvorsitzender-zur-bundestagswahl-28866.htm>

<sup>13</sup><http://www.mdr.de/sachsen-anhalt/magdeburg/kirchen-zeigen-sich-besorgt-ueber-wahlerfolg-der-afd-100.html>

dann werden wir sie nicht mehr erreichen. Sie werden dann bestenfalls noch von den populistischen Rattenfängern vom rechten Rand erreicht.“

Aber die AfD hat ihre Wählerinnen und Wähler nicht nur unter den Menschen in prekären Lebenssituationen. Ich habe meine Stimme im Wahlbezirk Overbruch/Vierlinden-Nord (Stimmbezirk 0105) abgegeben. Hier erreichte die AfD über 20 % der Erst- und knapp 19 % der Zweitstimmen; in Duisern (Stimmbezirk 2401) 21, 4 %, in Röttgersbach (Stimmbezirk 0506) 21,5% der Zweitstimmen. Das sind ja alles Quartiere, in denen die Menschen in prekären Lebenssituationen nicht gerade überwiegen. In meinem eigenen Umfeld finden sich viele Reihenhäuschen, die sich die Menschen mehr oder weniger mühsam abgespart haben. Aber hier begegne ich immer wieder diffusen Ängsten vor sozialem Abstieg und höre des Öfteren die resignierte Feststellung „Uns hört ja doch keiner zu!“ Die Forschungsgruppe Wahlen hat ermittelt, dass 11 % der Protestanten der AfD ihre Stimme gegeben haben. Das sind mehr als bei den Katholiken (9 %); aber immerhin weniger als bei den Nichtkirchenmitgliedern, hier entschieden sich 17 % für die AfD.<sup>14</sup>

Ich glaube nicht, dass das Wahlergebnis vom 24. September 2017 unsere Demokratie grundsätzlich in Frage stellt. Aber ich sehe darin durchaus eine Entwicklung, die unser demokratisches System auf Dauer gefährden könnte. Und deshalb stellt dieses Wahlergebnis eine Herausforderung für alle dar, die gemeinsam ein demokratisches Gemeinwesen gestalten wollen. Wir müssen auch in unseren Gemeinden, in den Einrichtungen und Schulen das Gespräch suchen, nicht mit den Funktionären der Populisten, wohl aber mit den Menschen, die das Gefühl haben, dass ihre Sorgen nicht gehört und ernst genommen werden. Das verlangt Beharrlichkeit und einen langen Atem; aber anders ist es nicht zu machen. Insbesondere die Politik muss sich immer wieder neu darum bemühen herauszufinden, welche Fragen denn die Menschen bewegen. Und das geht am besten durch ehrliches Zuhören. Auch wenn es manchmal anstrengend sein kann.

Gleichzeitig müssen wir erkennbar Position beziehen. Vermutlich ist das Vertrauen in die ehemals großen Volksparteien auch deshalb im Schwinden, weil sie nicht mehr erkennbar sind, weil die Werte, für die sie stehen, den Menschen nicht mehr deutlich genug werden. Wir beklagen heute immer mehr den Verlust von gemeinsamen Werten, die eigentlich unabdingbar sind, wenn eine Gesellschaft ihren Zusammenhalt nicht verlieren will. Es gibt viele, aber auch unterschiedliche scharfsinnige Analysen, warum das so ist. Daran kann und will ich mich nicht messen. Aber nach meiner Wahrnehmung hat das auch etwas mit der schleichenden Materialisierung zu tun, die wir seit Jahrzehnten erleben. In der alten Bundesrepublik hat diese schleichende Materialisierung mit dem Wirtschaftswunder nach dem zweiten Weltkrieg eingesetzt. Allein, dass man mit dem Werbeslogan „Geiz ist geil!“ Geschäfte machen kann, ist doch ein Skandal und zeigt den Stellenwert, den das Materielle in unserer Gesellschaft mittlerweile gewonnen hat. Hier sind in besonderer Weise die Kirchen gefragt, die für Werte stehen, die sich menschlicher Beliebigkeit – und damit auch menschlicher Verfügbarkeit – entziehen. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ - steht dabei an erster Stelle. Neben den im Grundgesetz beschriebenen Menschenrechten gehören für mich weiter zu den unveräußerlichen Werten: Frieden, Gerechtigkeit, die Bewahrung der Schöpfung für kommende Generationen. Und dazu gehören Nächstenliebe und Solidarität, die gerade auch den schwächsten Mitgliedern des Gemeinwesens zu ihrem Recht verhelfen und Teilhabe ermöglichen. In meiner Rede im Rathaus am 3. Oktober habe ich zum Schluss dazu gesagt: „Für diese Werte möchte ich erkennbar stehen – ob sie nun im Trend liegen oder nicht. Und für diese Werte werde ich, wenn's sein muss, auch streiten. Ob man damit Wahlen gewinnen kann, weiß ich nicht. Ich weiß aber, dass unsere Gesellschaft viel, wenn nicht alles verliert, wenn wir diese Werte aufgeben.“

---

<sup>14</sup> Quelle: <https://www.domradio.de/themen/bischofskonferenz/2017-09-26/kirche-muss-christliche-botschaft-deutlich-machen>

### 3. Ecclesia semper reformanda - 500 Jahre Reformation

Wohl kaum ein Reformationsjubiläum hat je einen längeren Vorlauf gehabt. Die **Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)** rief schon im September 2008 die Reformationsdekade mit den einzelnen Themenjahren aus. Von Beginn an schwankten die Erwartungen zwischen Euphorie und großer Skepsis. Die EKD setzte große Hoffnungen in dieses außergewöhnliche Ereignis und ernannte die ehemalige Ratsvorsitzende Margot Käßmann zur Botschafterin für das Reformationsjubiläum. Man verwies auf die gesellschaftlichen Auswirkungen der Reformation, die ja weit über den engeren Bereich der Kirchen hinausgingen und es gelang, auch die Politik für das Reformationsjubiläum zu gewinnen. Daneben sah man in dem Jubiläum eine einmalige Chance zur Vermittlung des historisch-kulturellen Erbes der Reformation. Und nicht wenige erhofften sich davon auch eine kirchliche Aufbruchstimmung, verbunden mit einer Renaissance des evangelischen Glaubens. Die Kritiker hielten die Planungen von Anfang an für zu überdimensioniert, zu sehr auf öffentliche Aufmerksamkeit angelegt und zu wenig theologisch durchdacht.<sup>15</sup>

Entsprechend unterschiedlich fallen jetzt auch die Bilanzen aus, noch bevor das Jahr des Reformationsjubiläums offiziell zu Ende gegangen ist. Wie könnte das unter Protestanten auch anders sein?! Immerhin ein Rekord hat das Reformationsjubiläum jetzt schon aufgestellt: von der Lutherfigur der Spielzeugmarke Playmobil wurden bisher über eine Million Exemplare verkauft, so viele wie von keiner anderen Figur in der Geschichte des Unternehmens. Genau hier setzt auch die Kritik an. Es ist die Rede von der „Selbstbanalisierung“ der Evangelischen Kirche. Kritisch wird gefragt: „Wie viel Kommerz verträgt ein Jubiläum einer religiösen Aufbruchbewegung? Wie viel staatliches Engagement ist bei einer kirchlichen Feier erlaubt? Wie stark darf eine komplexe theologische Botschaft vereinfacht werden, wenn sie öffentlichkeitstauglich kommuniziert werden soll?“<sup>16</sup> Auf die Kritik einiger Theologinnen und Theologen reagierte der EKD-Vizepräsident Thies Gundlach durchaus polemisch. Er wirft vielen relevanten theologischen Wissenschaftlern vor, sich „aus der konstruktiven Diskussion um das Jubiläum abgemeldet“ zu haben und in der Detailkritik steckenzubleiben. Er beklagt den „Ausfall perspektivischer Theologie im Blick auf eine konstruktive Interpretation der kirchlichen und gesellschaftlichen Gestaltung des Reformationsjubiläums“ und konstatiert bei den angesprochenen Theologen „eine Art grummelige Meckerstimmung gegenüber allen Aktivitäten der EKD und ihrer Gliedkirchen und eine Art besserwisserische Ignoranz gegenüber den Anliegen von Bund, Ländern und Zivilgesellschaft.“<sup>17</sup> Demgegenüber wirft die Theologin Dorothea Wendebourg Gundlach vor, sein „wichtigster Maßstab für die Bedeutung des Reformationsjubiläums scheint das Interesse von Politikern und außerkirchlicher Zivilgesellschaft zu sein ... Aber die Kirche kann sich doch dieses Interesse nicht einfach zu eigen machen, sondern muss ihre spezifischen, religiös-theologischen Gründe haben, das Gedächtnis der Reformation zu feiern.“<sup>18</sup>

Ich halte diesen Streit zwar für typisch protestantisch, letztlich aber für fruchtlos. Wenn Politik und Zivilgesellschaft der Meinung sind, dass die Bedeutung der Reformation weit über den Bereich der Kirchen hinausgeht und auch gesellschaftliche Relevanz hatte und hat, die es zu bedenken gilt, wenn sie sich deshalb – auch mit erheblichem finanziellen Aufwand – an der Gestaltung des Reformationsjubiläums beteiligen, dann muss ich das nicht kritisieren. Eine eigenartige „Neufassung des Bündnisses von Thron und Altar – heute Parlament und Altar“<sup>19</sup> vermag ich jedenfalls darin noch nicht zu erkennen. Gleichwohl darf das andere Anliegen dabei nicht verloren

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu: Benjamin Hasselhorn, in: Zeitzeichen, 18. Jahrgang, Oktober 2017, S. 21

<sup>16</sup> Christoph Marksches, in: Zeitzeichen, 18. Jahrgang, Oktober 2017, S. 24

<sup>17</sup> <http://www.zeitzeichen.net/religion-kirche/kritiker-der-reformationsjubilaeums/>

<sup>18</sup> Quelle: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article162541249/Martin-Luther-macht-die-EKD-ratlos-und-streitlustig.html>

<sup>19</sup> Dorothea Wendebourg, zitiert in: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article162541249/Martin-Luther-macht-die-EKD-ratlos-und-streitlustig.html>

gehen. Die Relevanz des reformatorischen Erbes für die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft, die befreienden Einsichten der Reformation und der biblischen Tradition immer wieder neu auch für die Menschen des 21. Jahrhunderts herauszustellen, ist und bleibt gemeinsame Aufgabe von Kirche und Theologie.

Ich sehe auch, dass die Planungen des Reformationsjubiläums in der EKD nicht gerade von Demut und Bescheidenheit geleitet waren. Allein der Begriff „Weltausstellung“ klingt zumindest ambitioniert, wenn nicht überheblich. Und daran scheiden sich ja auch die Geister. Ich habe mit etlichen Menschen gesprochen, die in Wittenberg waren, und die haben mir begeistert von der „Weltausstellung“ erzählt. Gemessen an den hohen Erwartungen – erwartet wurden ca. 500.000 Menschen – sind die Besucherzahlen jedoch eindeutig enttäuschend. Auf der vorletzten Superintendentenkonferenz sprach der Präses von einer „Katastrophe“. Ich möchte nicht so weit gehen, wie die Rheinische Post, die die Weltausstellung als den größten „Flop des Jubiläumsjahres“ bezeichnet<sup>20</sup>, kann mich aber auch nicht mit der Antwort von Margot Käßmann zufrieden geben, die sagt: „Ich bin überhaupt nicht enttäuscht...ich bin persönlich begeistert, denn es gab viele kleine feine, bewegende Veranstaltungen.“<sup>21</sup> Ein wenig mehr Demut hätte der EKD – nicht nur bei dem Format der „Weltausstellung“ - gut getan. Und dass sich ein kirchlicher Aufbruch oder gar eine Renaissance des evangelischen Glaubens nicht durch ein noch so gut geplantes und öffentlichkeitswirksam inszeniertes Reformationsjubiläum organisieren lässt, das hätte uns eigentlich das Studium der Jahreslosung für dieses Jubiläumsjahr lehren können.

Hoffnungsvolle Signale hat dieses Reformationsjubiläum für die **Ökumene** gesetzt. Es ist das erste Jahrhundertjubiläum der Reformation, das wir nicht in Abgrenzung zur katholischen Kirche feiern. Dass wir trotz der aus evangelischer Sicht manchmal mühsamen Auseinandersetzungen im Vorfeld, ob wir im Jahr des Reformationsjubiläums nun „feiern“ oder „gedenken“, uns doch noch darauf verständigen konnten, dass wir gemeinsam ein Christusfest feiern, halte ich für ein gutes Zeichen. Gottesdienste, wie der am 31.10.2016 in Lund, den unter Beteiligung von Papst Franziskus der Lutherische Weltbund und die katholische Kirche gemeinsam feierten, oder der Buß- und Versöhnungsgottesdienst unter dem Motto „Heilung der Erinnerung“ am 11.03.2017 in Hildesheim wären vor zwanzig, dreißig Jahren noch undenkbar gewesen. Der Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof Bedford-Strohm sagte in seiner Predigt in Hildesheim: „Wir wollen in der Zukunft nicht mehr getrennt glauben, wir wollen gemeinsam glauben“. Und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx sprach in seinem Teil der Dialogpredigt von einem „Tag der Freude“, an dem die beiden Kirchen „ein Zeichen für ein versöhntes Miteinander setzen.“<sup>22</sup> Gewiss, es gibt noch vieles, was uns trennt. Das erkenne ich nicht. Aber ich gewinne immer mehr die Überzeugung, dass wir in einem zunehmend säkularen, pluralen und multireligiösesgesellschaftlichen Umfeld glaubwürdig nur noch gemeinsam unseren Glauben leben können. Präses Manfred Rekowski sprach in seinem Bericht vor der Landessynode 2017 von der „Ökumene unter einem Dach“, die nicht „den Konsens in allen (Lehr-)Fragen“ voraussetzt.<sup>23</sup> Ich denke, das sollten wir auch im Evangelischen Kirchenkreis Duisburg im Blick behalten, wenn wir über unsere künftigen Gebäudekonzeptionen nachdenken. Der entsprechende Beschluss unserer Kreissynode vom Sommer 2015 mahnt ja genau dies an. Mittlerweile haben sich beide Kirchen schon aus bestimmten Quartieren zurückgezogen, weil sie aus nachvollziehbaren Gründen ihre dortigen Gebäude nicht mehr halten konnten. Bevor wir uns noch weiter aus der Fläche zurückziehen, sollten wir weiter dafür Sorge tragen, dass Kirche in den Quartieren präsent bleibt – und zwar unabhängig von der Konfession.

---

<sup>20</sup> <http://www.rp-online.de/politik/wenn-die-kirche-die-hybris-packt-aid-1.6978517>

<sup>21</sup> Zeitzeichen, 18. Jahrgang, Oktober 2017, S. 39

<sup>22</sup> [https://www.ekd.de/pm41\\_2017\\_Tag\\_der\\_freude\\_kirchen\\_feiern\\_versehnung.htm](https://www.ekd.de/pm41_2017_Tag_der_freude_kirchen_feiern_versehnung.htm)

<sup>23</sup> Präsesbericht, S. 8, unter: <http://www.ekir.de/www/downloads/20170109-PT-Praeses-Bericht.pdf>

Ich will nicht ausschließen, dass der Geist Gottes, wie ihn die Jahreslosung verheißt, eher auf gemeinsames Zeugnis und gemeinsamen Dienst setzt, denn auf Abgrenzung.

### **Zur Freiheit befreit. 500 Jahre Reformation. In Duisburg**

Unser Vorlauf zum Reformationsjubiläum war nicht ganz so lang wie der der EKD. Im Herbst 2014 beschloss die Kreissynode die Einsetzung einer Steuerungsgruppe zur Vorbereitung und Begleitung des Reformationsjubiläums, die sich am 27.05.2015 zu ihrer konstituierenden Sitzung traf. Über die Zusammensetzung und Arbeitsweise der Steuerungsgruppe habe ich in den vergangenen Jahren berichtet.

Bei der Vorstellung des Programms mit seinen über 40 Veranstaltungen im November 2016 vor der Presse haben wir versucht deutlich zu machen, worum es uns bei der Feier des Reformationsjubiläums in Duisburg geht:

- Wir feiern, dass ein gnädiger Gott für uns Menschen da ist – unabhängig von Alter, Religion, Nationalität oder Frömmigkeit, unabhängig von Gesundheit oder Leistungskraft, unabhängig von allem, was Menschen nach außen hin darstellen.
- Wir feiern die Konzentration auf Jesus Christus, in dem uns Gott sein menschliches Angesicht zugewandt hat, der uns die Liebe lehrt und den Weg des Friedens weist.
- Wir feiern die Konzentration auf das lebendige Wort Gottes, das eben nicht in Stein gemeißelt ist, sondern das immer wieder neu danach verlangt, in sich verändernde Zeiten hineingesprochen und für sehr unterschiedliche Menschen ausgelegt, d. h. übersetzt zu werden.
- Wir feiern die Konzentration auf den Glauben - im Sinne von Vertrauen und Zutrauen. Unser Glaube lässt uns mehr sehen als das, was vor Augen ist; aus ihm erwächst die Hoffnung, dass Menschen und Verhältnisse sich ändern können; und er schenkt uns die Zuversicht, dass diese Welt mit all ihren Schönheiten und Schrecken dennoch in guten Händen ist.
- Wir feiern den Zusammenhang von Glaube und Bildung. Gerade in einer Zeit, in der uns schlimme Auswüchse des Fundamentalismus fast täglich vor Augen geführt werden, halten wir an dem engen Zusammenhang zwischen Glaube und Vernunft, zwischen Glaube und Aufklärung fest.
- Wir feiern nicht uns selbst.
- Wir betreiben keinen Lutherkult und begehen kein Helden-Gedenkjahr.
- Anders als bei den Reformationsjubiläen früherer Jahrhunderte feiern wir auch nicht in Abgrenzung zu den anderen, insbesondere zu unserer katholischen Schwesterkirche. Sondern wir feiern in ökumenischer Offenheit - und: in Verbunden mit unserer von kultureller und religiöser Vielfalt geprägten Stadtgesellschaft.
- Und bei all dem sind wir auch so frei, die Schattenseiten der Reformation und die dunklen Seiten Martin Luthers nicht auszublenden.

Ich glaube, dass wir uns mit unserer bunten Palette von Veranstaltungen an diese Vorgaben gehalten haben. Den dunklen Seiten Martin Luthers ist Pfarrer Hans-Peter Lauer in einer gut besuchten Vortragsreihe nachgegangen. Um unsere Verantwortung für das Gemeinwesen ging es in dem von der Diakonischen Konferenz Duisburg durchgeführten Format „Diakonie trifft ...“, wo sich an jeweils drei Abenden hochrangige Vertreterinnen und Vertreter der Politik auch durchaus unbequemen Fragen zu sozialpolitisch relevanten Themen gestellt haben. In Zusammenarbeit mit dem katholischen Stadtdekanat sowie den Bildungswerken der beiden Kirchen gab es unter dem Titel „Von Luther bis Papst Franziskus – Von der Zwei-Reiche-Lehre zur Theologie der Befreiung – 500 Jahre ökumenisches Lernen“ eine ökumenische Veranstaltungsreihe. In diesem

Zusammenhang möchte ich mich sehr herzlich bei der katholischen Kirche bedanken, die in ökumenischer Verbundenheit mit uns gefeiert hat. Insbesondere Stadtdechant Bernhard Lücking hat sich nicht nur von Anfang an in die Steuerungsgruppe eingebracht, er hat die ökumenische Vortragsreihe mit gestaltet und darüber hinaus auch in seiner eigenen Kirche immer wieder auf das Reformationsjubiläum verwiesen, nicht zuletzt durch eine Predigtreihe zur Reformation, die er in der St. Josef-Kirche gehalten hat.

Selbstverständlich kam auch in etlichen Veranstaltungen die Kirchenmusik zum Zug. Einige Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker hatten die Idee, einen Liederwettbewerb zum Reformationsjubiläum auszuschreiben. In einer Abschlussveranstaltung in der Kirche an der Emilstraße wurden die Sieger vorgestellt; dabei gelang es, sehr unterschiedliche Chöre aus verschiedenen Gemeinden zusammen und auf die Bühne zu bringen. Das fand ich sehr gelungen. Ein kirchenmusikalischer Leckerbissen erwartet uns am 12.11.2017 um 17.00 Uhr in der Salvatorkirche: Solisten, die Kantorei der Salvatorkirche sowie Mitglieder der Duisburger Philharmoniker führen unter der Leitung von Marcus Strümpe Johann Sebastian Bachs Kantate „Ein feste Burg ist unser Gott“ auf.

Daneben gab es Kirchenkabarett vom Feinsten, Kindermusicals, einen literarisch-kulinarischen Abend, der sich um Luthers Tischreden und Schweinshaxen drehte. Per Rad wurden Stätten der Reformation in Duisburg erkundet. Und immer wieder ging es in Glaubenskursen, Vortragsveranstaltungen, Andachten und Gottesdiensten um die Frage, wie denn das Evangelium heute seine befreiende Wirkung entfaltet.

Ein Höhepunkt der Veranstaltungen im Jubiläumsjahr war sicher der Kreiskirchentag am 08. Juli 2017 auf dem König-Heinrich-Platz. Mitten drin im prallen Leben wurde hier für jeden sichtbar und spürbar, dass wir als evangelische Kirche ein lebendiger Teil dieser Stadtgesellschaft sind. Eröffnet wurde der Kreiskirchentag mit einem gelungenen „Gottesdienst mit Knalleffekt“, wie NRZ und WAZ am darauffolgenden Montag titelten. Neben den Themenzelten gab es ein abwechslungsreiches musikalisches Bühnenprogramm, das die Vielfalt unserer kirchemusikalischen Angebote auf eindrucksvolle Weise unterstrich. Ich bin mir sicher, dass es gut ist, mit dieser Veranstaltung dahin zu gehen, wo die Menschen sind. Mitten im Herzen unserer Stadt. Bemerkenswert fand ich die Antwort einer jungen Frau, die von einer WAZ-Journalistin gefragt wurde „Was verbinden Sie mit Kirche?“ Sie selbst habe mit Kirche eigentlich nicht viel am Hut, sie sei nur hier weil die Mutter ihres Freundes in einer Gemeinde mitarbeite. „Aber ich finde es gut, einen Gottesdienst in der City zu veranstalten, damit auch mal andere Personen etwas von der Kirche mitbekommen.“<sup>24</sup> Ich denke, an diesem Samstag haben etliche „andere Personen“ etwas von uns mitbekommen. Und das ist gut so.

Gerahmt wurden und werden unsere Veranstaltungen im Jubiläumsjahr durch die beiden Empfänge zum neuen Kirchenjahr. Für den Festvortrag am 26.11.2016 konnten wir Dr. Heribert Prantl, Mitglied der Chefredaktion der Süddeutschen Zeitung und Leiter der Redaktion Innenpolitik, gewinnen. Unter der Überschrift „Was Kirche war, ist - und sein kann. Warum immer Reformation ist“ setzte sich der katholische Christ kritisch mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kirchen auseinander. Dabei ließ er keinen Zweifel daran, was an der Kirche für seinen eigenen Glauben unverzichtbar ist: „Die Kirche muss der Hort des guten schöpferischen Wortes sein“. Wohl wissend, dass die Kirche nicht der Himmel auf Erden ist und die wenigsten ihrer Funktionäre Heilige sind, hat sie für ihn dennoch eine bleibende Zukunftsaufgabe. „Sie kann aber, wenn es gut geht, ein Ort sein, an dem der Himmel offen gehalten wird. Den Himmel offen halten – immer wieder und immer wieder von neuem: auch das ist Reformation.“<sup>25</sup> Für den Neujahrsempfang 2017,

---

<sup>24</sup> Nachzulesen in der WAZ vom 10.07.2017

<sup>25</sup> Zitiert nach dem vorab zur Verfügung gestellten, nicht für die Veröffentlichung im Netz bestimmten Manuskript

am 02. Dezember um 17.00 Uhr in der Salvatorkirche, hat uns die derzeitige Präses der EKD-Synode und ehemalige Bundesministerin Frau Dr. Irmgard Schwaetzer zugesagt. Ihr Thema lautet „Zukunft auf gutem Grund – Was nach dem Reformationsjubiläum geschehen muss“. Wir werden von ihr sicher auch noch einmal etwas zum Reformationsjubiläum aus der Perspektive der EKD hören; gespannt bin, welche Impulse nach ihrer Einschätzung von diesem Jubiläum ausgehen.

Bei der Stadt Duisburg bedanke ich mich sehr herzlich für die gute Zusammenarbeit und die vielfältige Unterstützung im Rahmen des Reformationsjubiläums. Ich denke, es ist bei der Stadt angekommen, dass dieses Ereignis nicht nur ein Jubiläum der evangelischen Kirche ist. Der Oberbürgermeister war nicht nur ohne Zögern bereit, die Schirmherrschaft über das Jubiläum zu übernehmen, er hat auch bei verschiedenen Veranstaltungen mitgewirkt; so z. Bsp. beim Bibelmarathon, bei der handgeschriebenen Bibel, dem Kreiskirchentag, und er wird sich auch beim Reformationsgottesdienst in der Mercatorhalle beteiligen. Ich halte das nicht für selbstverständlich und empfinde es auch als ein Zeichen der Wertschätzung und der Anerkennung dessen, was wir als evangelische Kirche in dieser Stadt und für die Menschen dieser Stadt tun.

Unsere Veranstaltungen sind in der Öffentlichkeit überwiegend auf eine gute Resonanz gestoßen, sowohl beim Publikum als auch in den Medien. Wir sind wahrgenommen worden als eine lebendige Kirche, die stolz auf ihr reformatorisches Erbe ist; die sich aber gleichzeitig in Verantwortung vor diesem Erbe als ein Teil unserer bunten und vielfältigen Stadtgesellschaft versteht und sich für diese Stadt und ihre Menschen engagiert. Sicher gab es die eine oder andere Veranstaltung, der man mehr Besucherinnen und Besucher gewünscht hätte, gerade auch angesichts der Qualität der Veranstaltung. Das schmälert aber in keiner Weise den Gesamteindruck, dass die unzähligen Stunden, die viele Menschen in die Planung der Veranstaltungen investierten, sich gelohnt haben. Die Medien haben die Veranstaltungen nicht nur regelmäßig angekündigt, sondern in der Regel auch ausführlich darüber berichtet. Dies ist – auch wenn er das nicht gerne liest – nicht zuletzt der rührigen Arbeit von Herrn Schotsch zu verdanken, der bei den Duisburger Medien einen guten Namen hat.

Ich gestehe gerne, dass mich das überrascht hat: Die meiste öffentliche Aufmerksamkeit haben die beiden Formate gefunden, bei denen wir als Protestanten bei unserem Ureigensten geblieben sind, nämlich bei der Bibel. Als wir uns dafür entschieden haben, das Projekt der handgeschriebenen Bibel durchzuführen, haben es die Wenigsten für möglich gehalten, dass wir es schaffen, die komplette Bibel vom ersten bis zum letzten Buchstaben abzuschreiben. Es ist geschafft. In 18 Bänden liegt die handgeschriebene Bibel nun in gebundener Form vor. In 18 Gemeinden, Einrichtungen und kirchlichen Werken, in mehr als 50 Schulen, an drei öffentlichen Schreibstationen haben sich Menschen aus allen Altersgruppen sich an diesem Projekt beteiligt. Das zu organisieren, war eine logistische Meisterleistung, für die ich der Verantwortlichen, Pfarrerin Bärbel Melnik sehr dankbar bin. Logistisch nicht weniger anspruchsvoll war die Organisation des Bibel-Marathons in der Salvatorkirche, für die Pfarrer Stephan Blank verantwortlich war. Von Sonntag bis Donnerstag haben etwa 100 Teilnehmende im 30-Minuten-Takt insgesamt 205 Passagen aus der Bibel vorgelesen. Rund um die Uhr. Tag und Nacht. Natürlich war die Kirche während des Vorlesens nicht immer voll besetzt. Nach Schätzungen von Pfarrer Stephan Blank waren im Durchschnitt pro Lesung 5 bis 10 Zuhörer anwesend. Dabei kommt man schließlich auch auf eine vierstellige Zahl. Auch Stephan Blank danke ich sehr herzlich für die Organisation dieses Marathons der besonderen Art. Übrigens gab es bei beiden Bibel-Projekten von einigen Teilnehmenden die Rückmeldung, dass sie durch das Abschreiben oder das Lesen des Bibeltextes noch einmal einen ganz eigenen, neuen Zugang dazu gefunden hätten. So soll es doch sein!

Den Mitgliedern der Steuerungsgruppe und des Geschäftsführenden Ausschusses für das Reformationsjubiläum, den vielen Menschen, die in den Gemeinden, in den Einrichtungen und im Kirchenkreis all diese Veranstaltungen geplant und organisiert haben, danke ich von Herzen. Das

Reformationsjubiläum hat mit Sicherheit dieses Berichtsjahr so geprägt wie kein anderes Ereignis. Ich bin überzeugt, es hat sich gelohnt. Und ich wünsche allen, die sich aktiv beteiligt haben, dass sie auch für sich selbst etwas mitnehmen konnten.

#### **4. Kirchenasyl – und ihr habt mich aufgenommen**

In den vergangenen Jahren hat das Thema „Flüchtlinge“ in meinen Jahresberichten einen breiten Raum eingenommen, wobei die jeweils zugrundeliegenden aktuellen Situationen durchaus unterschiedlich waren. Im Jahresbericht 2016 habe ich geschrieben, dass die Stadt Duisburg im Hinblick auf die Aufnahme und Unterbringung von Flüchtlingen offenbar aus dem „Krisenmodus“ heraus ist. Dieser Eindruck verfestigt sich. Die Sammelunterkünfte werden sukzessive abgebaut, es gibt einen Ratsbeschluss, wonach die Flüchtlinge in Wohnungen untergebracht werden sollen. Dort, wo noch große Sammelunterkünfte bestehen, wie in Neuenkamp (Paul-Rücker-Straße), Neumühl (Holtener Straße) und Neudorf (Memelstraße), gibt es nach wie vor engagierte Unterstützerkreise in unseren Kirchengemeinden. Wenn ich den Jahresbericht der Gemeinde Neumühl richtig lese, ist dort die Arbeit mit Flüchtlingen offenbar zu einem festen Bestandteil der Gemeindegemeinschaft geworden. Aber auch in anderen Kirchengemeinden als den Genannten besteht nach wie vor ein hohes Engagement für Flüchtlinge, für das ich sehr dankbar bin.

Obwohl sich die angespannte Situation der Vorjahre etwas entspannt hat, treten im Rahmen des Asylrechts immer wieder besondere Härten auf. Der „Fall Bivsi“, der bundesweite Aufmerksamkeit erlangte, hat gezeigt, wie absurd es im Einzelfall werden kann, wenn geltendes Recht buchstabengetreu umgesetzt wird. Immer wieder kommt es in den Asylverfahren zu Situationen, in denen die Grundrechte von Flüchtlingen gefährdet sind. In solchen Situationen können sich Gemeinden dazu entschließen Kirchenasyl zu gewähren. Im September 2017 sind der „Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche“ 362 Kirchenasyle bekannt. Sie betreffen mindestens 558 Personen, davon sind etwa 130 Kinder. 311 der Kirchenasyle sind sogenannte Dublin Fälle.<sup>26</sup> Die Dublin II-Verordnung sieht innerhalb Europas eine Rückschiebung in den zuerst betretenen EU-Mitgliedsstaat vor, da dieser für den Asylantrag zuständig ist.

Im Berichtszeitraum haben sich drei Kirchengemeinden dazu entschlossen, Kirchenasyl zu gewähren. Die von den Presbyterien zu treffende Entscheidung macht sich niemand leicht. Zum einen sind komplizierte rechtliche Sachverhalte zu beachten. So müssen zum Beispiel direkt nach dem Beschluss des Presbyteriums das Bundesamt für Migration und die kommunale Ausländerbehörde über das Kirchenasyl und den Aufenthaltsort der Flüchtlinge informiert werden. Aus Bayern sind im zurückliegenden Jahr Fälle bekannt geworden, in denen gegen Pfarrerrinnen und Pfarrern aus Gemeinden, die Kirchenasyl gewährt hatten, Ermittlungsverfahren eingeleitet wurden. Neben der Beachtung der rechtlichen Fragen ist es vor allem wichtig, einen Kreis von Unterstützerinnen und Unterstützern zu finden, der die Flüchtlinge während des Kirchenasyls begleitet. Der damit verbundene Zeit- und Arbeitsaufwand ist nicht zu unterschätzen. In den Jahresberichten der Gemeinde Alt-Duisburg und der Bonhoeffer Gemeinde ist zu lesen, dass die Kirchenasyle – beide Male handelte es sich meines Wissens um sogenannte Dublin-Fälle – gut beendet werden konnten. Ein drittes Kirchenasyl, nach meiner Kenntnis sollte da ein Flüchtling nach Afghanistan abgeschoben werden, ist inzwischen ebenfalls beendet. Den Presbyterien, die diese Entscheidung getroffen haben, danke ich sehr herzlich, ebenso wie den engagierten Unterstützerinnen und Unterstützern, die die Flüchtlinge während des Kirchenasyls begleitet haben.

Anlässlich eines Besuches in einer Kirchenasyl gewährenden Gemeinde in Rheinland-Pfalz unterstrich der Vizepräsident der Evangelischen Kirche im Rheinland, Christoph Pistorius, noch

---

<sup>26</sup> Quelle: Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche, <http://www.kirchenasyl.de/>

einmal dessen humanitäre Bedeutung: „Die Gewährung eines Kirchenasyls ist für uns ultima ratio und geschieht in den Gemeinden nach reiflicher Überlegung, wenn Gefahr für Leib und Leben oder andere schwere Menschenrechtsverletzungen drohen.“<sup>27</sup> Dass ein letzter legitimer Versuch, Flüchtlingen zeitlich befristeten Schutz zu gewähren, im Sinne einer ultima ratio kein alltägliches Instrument werden kann, liegt auf der Hand. Ich habe aber in meinen Gesprächen mit den Vertreterinnen und Vertretern der kommunalen Ausländerbehörde immer darauf hingewiesen, dass jedem Fall von Kirchenasyl eine sorgfältig abgewogene Gewissensentscheidung der einzelnen Mitglieder des betreffenden Presbyteriums zugrunde liegt. Auf solche Gewissensentscheidungen können weder staatliche noch kirchliche Stellen Einfluss nehmen.

## **5. Ein Leib, viele Glieder - 25 Jahre Partnerschaft mit der Southern Tagalog Conference**

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Partnerschaft zwischen dem Ev. Kirchenkreis Duisburg und der Southern Tagalog Conference auf den Philippinen besuchte eine sechsköpfige Delegation (Superintendent Junwel Bueno mit Ehefrau Virginia Romero Bueno, Partnerschaftsvorsitzender Pfarrer Ysmael Cataag, Finanzkirchmeisterin Noemi Conjares de Mesa, Pastor Reece Ven Villaroza Bico sowie Sister Hernanie Daya Quijano) vom 30. Juni bis zum 14. Juli 2017 unseren Kirchenkreis. Unsere philippinischen Gäste lernten verschiedene Gemeinden, kirchliche und diakonische Einrichtungen kennen; sie gestalteten gemeinsam mit uns am 3. Juli einen Pfarrkonvent. Der Kreiskirchentag am 8. Juli gehörte sicher mit zu den Höhepunkten des Besuchs; genauso aber auch der Gottesdienst am 2. Juli in der Salvatorkirche, in dem wir uns des Grundes unserer Partnerschaft vergewissert und nach den Früchten gefragt haben, die sie bisher hervorgebracht hat.

1992 hat die Synode des damaligen Kirchenkreises Duisburg-Süd beschlossen, eine Partnerschaft zur Southern Tagalog Conference auf den Philippinen einzugehen. Der Fachausschuss Ökumene sowie der zu diesem Zweck gegründete Trägerkreis Philippinen wurden mit der Förderung und Ausgestaltung der Partnerschaft beauftragt. Bemerkenswert finde ich, dass es in den ersten fünfzehn Jahren kein gemeinsames Projekt gab, das finanziell gefördert wurde - und zwar auf ausdrücklichen Wunsch unserer Partnerinnen und Partner auf den Philippinen. Diese erste Zeit war ausschließlich geprägt von einem intensiven Austausch über das jeweilige Verständnis von Bibel und Partnerschaft. So gab es zahlreiche Besuche, für die wir dankbar sind. Insgesamt 55 Personen besuchten in den 25 Jahren im Auftrag ihres Heimatkirchenkreises den jeweiligen Partnerkirchenkreis; dreimal gab es einen Austausch von jungen Freiwilligen. Immer wieder ging es in den Gesprächen und in dem schriftlichen Austausch mit unseren philippinischen Geschwistern um das Verständnis des konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in unseren jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten.

Wenn uns Nachrichten von Menschenrechtsverletzungen auf den Philippinen erreichten, und das war in diesen 25 Jahren gar nicht so selten, haben wir mit Briefen, Petitionen und Unterschriftenaktionen reagiert. Bei Taifunen oder Überschwemmungskatastrophen konnten wir auch finanzielle Unterstützung organisieren. Seit nunmehr 10 Jahren fördern wir gemeinsam mit unseren Geschwistern von der Southern Tagalog Conference in zwölf vergleichsweise einfachen, improvisierten Kindertagesstätten ein Projekt der frühkindlichen Erziehung und Bildung, vorwiegend auf der von Armut geprägten Halbinsel Bondoc Peninsula. Die Philippinen sind ein sehr junges Land; und gemessen an der Gesamtzahl der Kinder auf den Philippinen ist dieses Projekt eigentlich nur „ein Tropfen auf den heißen Stein“. Und gleichzeitig ist es mehr als das. Es ist ein Zeichen, das darauf hinweist, dass Kinder Zukunft haben sollen, Zugang zu Bildungseinrichtungen, die ihnen eine Teilhabe am Leben ermöglichen. An einem Leben in Frieden und Gerechtigkeit.

---

<sup>27</sup> <http://www.ekir.de/www/service/Kirchenasyl.php>

Ebenso ist unsere Partnerschaft für mich ein Zeichen, das uns immer wieder daran erinnert, dass wir nur glaubwürdig Kirche vor Ort sein können, wenn wir uns gleichzeitig als ein Glied an dem einen weltweiten Leib Jesu Christi verstehen. Deshalb bin ich dankbar für die vergangenen 25 Jahre und wünsche mir, dass wir auch in Zukunft in lebendigem Austausch miteinander bleiben, zusammen beten und arbeiten, das Brot, den Wein und Erfahrungen miteinander teilen, voneinander lernen und dabei etwas spüren von der Einheit des Leibes Christi.

## **6. Kirche in der Region**

In meinem Jahresbericht 2015 hatte ich geschrieben: „Betrachtet man den langen Zeitraum, in dem uns das Thema Regionalisierung nun schon begleitet, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass dieser Prozess keine Begeisterungstürme ausgelöst hat.“ Zugegebenermaßen schwankte ich bei dieser Einschätzung zwischen Verständnis und Ungeduld. Schließlich hatte die Kreissynode vom 13.06.2015 im Blick auf die Entwicklung der Gebäudekonzeptionen und die künftige Stellenbeschreibung für Pfarrstellen einen ambitionierten Beschluss gefasst. Auf der Grundlage der nach der Entwicklung der Gemeindegliederzahlen zu erwartenden Anzahl der Pfarrstellen und unter der Voraussetzung, dass es pro Pfarrstelle nicht mehr als eine Predigtstätte geben darf, sollten die Regionen bis zur Sommersynode 2017 eine Gebäudeplanung vorlegen, aus der hervorgeht, welche Gottesdienststätten und Gemeinderäume sie im Jahr 2030 – auch unter Berücksichtigung ökumenischer Perspektiven - noch vorhalten. Für die 2030 noch zu erwartenden Pfarrstellen wurde die Erarbeitung von Stellenbeschreibungen – ebenfalls bis zur Sommersynode 2017 – verabredet, die deutlich machen, wie die Arbeit auch mit deutlich mehr Gemeindegliedern pro Pfarrstelle geleistet werden kann.

Das war, wie gesagt, ein ambitionierter Beschluss, und im Vorfeld der diesjährigen Sommersynode war ich mir nicht sicher, ob wir den Prozess der Regionalisierung nicht doch noch einmal überdenken müssten. In der Tat lagen der Kreissynode am 09./10.06.2017 nur zum Teil wirklich konkrete Ergebnisse im Sinne des Beschlusses-Nr. 239 vom Sommer 2015 vor. Die Rückmeldungen ließen jedoch erkennen, dass sich die Regionen intensiv mit den aufgeworfenen Fragestellungen beschäftigt hatten und ein Prozess eingeleitet worden war, der zu konkreten Ergebnissen im Sinne der Aufgabenstellung führen würde. Die Synode vom 09./10.06.2017 hat in ihrem Beschluss-Nr. 370 noch einmal die wesentlichen Faktoren benannt, die – nach dem Maß unserer heutigen Erkenntnis – die weitere Entwicklung bestimmen und für die Planungen zu berücksichtigen sind: der demographische Wandel, die sinkenden Kirchenmitgliedernzahlen, der erwartbare Fachkräftemangel, die Verringerung der Kirchensteuereinnahmen sowie die fortschreitende Säkularisierung der Gesellschaft. Gleichzeitig wurde in diesem Beschluss (bei nur einer Enthaltung) noch einmal bekräftigt, dass die Regionen ihre Arbeit an der Entwicklung einer Gebäudekonzeption im Sinne des Beschlusses-Nr. 239 vom 13.06.2015 fortsetzen. Neu gegenüber der bisherigen Beschlusslage ist der Auftrag, für die Arbeit in den Regionen und ihren Zentren eine Konzeption zu entwickeln, welche sowohl die Veränderungen der Arbeitsfelder und –schwerpunkte als auch die zu erwartenden Veränderungen im Personalbestand beschreibt. Alle zwei Jahre sollen die Regionen der Synode berichten. Ebenfalls bis zum Sommer 2019 soll der Kreissynodalvorstand der Synode berichten, wie sich bis zum Jahr 2030 die Aufgaben des Kirchenkreises verändern werden.

In allen drei Regionen haben sich mittlerweile Gremien gebildet, die die gemeinsamen Aufgaben begleiten und koordinieren; verantwortliche Ansprechpartnerinnen und –partner sind benannt. Nach meiner Kenntnis plant die Region Nord für den 03. bis 05.11.2017 ein gemeinsames Wochenende, auf dem nach den Methoden einer Zukunftswerkstatt unter externer Moderation die künftigen gemeinsamen Aufgaben und Formen der Kooperation bearbeitet werden sollen. Im Verlauf dieses Sommers haben alle Presbyterien der Region Mitte beschlossen, bis zu den Presbyteriumswahlen

2024 eine Gesamtkirchengemeinde zu bilden. In der Region Süd haben die Gemeinden eine gemeinsame Rücklage für künftige Aufgaben in der Region gebildet.

Nach meiner Wahrnehmung sind alle Regionen auf dem Weg zu mehr verbindlicher Kooperation. Die brauchen wir auch, um weiter in der Fläche präsent zu bleiben. Neben allen notwendigen finanziellen und strukturellen Überlegungen wären inhaltliche Fokussierungen wichtig, um zu gemeinsamen Zielen zu gelangen und auch die Chancen zu erkennen, die in der Region liegen: „Die gemeinsame Verantwortung für die Region als Möglichkeitsraum des Evangeliums wahrnehmen – gemeinsam erreichen wir mehr Menschen als alleine.“<sup>28</sup> Und vielleicht könnten wir uns ja sogar darauf verständigen: „Wenn jemand an diesem Ort wohnt, aber in einer anderen Gemeinde einen Zugang zu Glauben und Gemeinschaft findet, geht er uns nicht verloren.“<sup>29</sup>

## **7. Visitation in den beiden Kirchengemeinden Neudorf-Ost und Neudorf-West**

In seiner Sitzung am 14.07.2016 beschloss der Kreissynodalvorstand auf Vorschlag der AG Visitation eine gemeinsame Visitation in den beiden Kirchengemeinden Neudorf-Ost und Neudorf-West. Dies stellte insofern eine Besonderheit dar, als bisher noch nie zwei Gemeinden gemeinsam visitiert wurden. Begründet wurde diese besondere Form der Visitation damit, dass in naher Zukunft durch die Pensionierung von zwei Pfarrstelleninhabern in beiden Gemeinden große Veränderungen anstehen. Neudorf-West plant zudem große bauliche Veränderungen, die erhebliche finanzielle Konsequenzen nach sich ziehen und innerhalb der Region Mitte zu kommunizieren sind. Durch die Visitation soll den beiden Gemeinden geholfen werden, sinnvolle und zukunftsfähige Strukturen im Rahmen des von der Synode angestoßenen Regionalisierungsprozesses zu entwickeln, Synergieeffekte zu prüfen und den Stadtteil Neudorf kirchlich als Ganzes in den Blick zu nehmen, auch wenn dieser zurzeit noch in zwei Kirchengemeinden aufgeteilt ist.

Der Beschluss wurde beiden Gemeinden mit Schreiben vom 15.07.2016 mitgeteilt, verbunden mit der Bitte, den Fragebogen zur Visitation zu bearbeiten. Dass wir damit die Gemeinden schwer „in Atem gehalten“ haben<sup>30</sup>, tut uns leid; aber der Kreissynodalvorstand bedankt sich bei beiden Gemeinden sehr herzlich für die ausführliche Bearbeitung der Fragebögen zur Visitation.

In ihrer Sitzung am 15.11.2016 kam die AG Visitation nach Auswertung der ausführlich bearbeiteten Fragebögen zu dem Ergebnis, dass ein Schwerpunkt der gemeinsamen Visitation auf den Strukturfragen (Zusammenarbeit mit der jeweiligen Neudorfer Nachbargemeinde sowie mit den Gemeinden in der Region) liegen sollte. Die strukturellen Fragen sollten vorwiegend in den Gesprächen mit den beiden Leitungsgremien sowie in den zu besuchenden Gemeindeversammlungen erörtert werden. Die AG Visitation schlug vor, nur ausgewählte Arbeitsbereiche zu besuchen und dabei auch das Augenmerk auf Möglichkeiten verstärkter Kooperation zwischen den beiden Nachbargemeinden zu legen. Auf Grund der durch die Gemeinden eingereichten Unterlagen entschied sich die AG Visitation folgende Arbeitsbereiche in beiden Gemeinden zu besuchen: Seniorenarbeit, Kindertageseinrichtungen, Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit.

In einer gemeinsamen Sitzung mit beiden Presbyterien am 13.06.2017 wurden die Eindrücke aus den beiden vorher besuchten Gemeindeversammlungen sowie die Visitationsberichte aus den einzelnen Arbeitsbereichen besprochen. Die Berichte brachten durchweg zum Ausdruck, dass in beiden Gemeinden eine ausgesprochen gute und der jeweiligen Konzeption angemessene Arbeit geleistet wird. Fraglich ist allerdings, ob der Sozialraum zu klein ist, um auf Dauer dieses Angebot aufrecht erhalten zu können. Im Blick auf den zukünftigen Gebäudebestand bestätigte sich in der

---

<sup>28</sup> Zentrum für Mission in der Region, Newsletter, Jg. 8, Nr. 28 – Februar 2017, S. 11

<sup>29</sup> Ebenda

<sup>30</sup> Vgl. den Jahresbericht der Gemeinde Neudorf-West

gemeinsamen Sitzung mit beiden Presbyterien der zuvor schon in den beiden Gemeindeversammlungen gewonnene Eindruck, dass zukünftig für beide Gemeinden zwei Zentren vorstellbar sind, nämlich in der Wildstraße und am Neudorfer Markt. Die Spannung, die grundsätzlich allen Veränderungsprozessen innewohnt, hat sich auch in der Visitation der beiden Kirchengemeinden gezeigt: es gibt die Einsicht in die Notwendigkeit einer stärkeren Zusammenarbeit, gleichzeitig bestehen Ängste, Vertrautes loszulassen und die bestehenden Angebote aufzugeben oder zu minimieren.

Die Abschlussgespräche mit den jeweiligen Presbyterien sind für den 14.11.2017 terminiert. Der Kreissynodalvorstand dankt den Gemeinden sehr herzlich für die freundliche Atmosphäre, mit der die Visitierenden empfangen wurden, sowie für die offenen und konstruktiven Gespräche. Die geleistete Arbeit in dieser äußerst schwierigen Situation nötigt uns Respekt ab. Wir wünschen den Gemeinden, dass sie den Mut zu notwendigen Veränderungen finden.

## **8. Entlastung beim Trägeranteil für die Kindertagesstätten**

Schon seit längerem ist klar, dass die Schere zwischen den Kosten für den Betrieb einer Kindertageseinrichtung und den Refinanzierungen nach dem Kinderbildungsgesetz (KiBiz) immer mehr auseinandergeht. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis beschloss die Kreissynode vom 08./09.11.2013 unter dem Tagesordnungspunkt 10, die Trägeranteile der Evangelischen Kindertageseinrichtungen - beginnend mit dem Kindergartenjahr 2015/2016 - für die Dauer von 3 Kindergartenjahren (2017/2018) mit einem jährlichen Festbetrag in Höhe von 900.000,-- € aus dem Vorwegabzug zu bezuschussen. Diese Deckelung der Trägeranteile aus dem Vorwegabzug wurde mit Beschluss-Nr.: 321 der Synode vom 11./12.11.2016 bis zum 31.07.2019 um ein weiteres Jahr verlängert.

Auf Anregung des Fachausschusses des Evangelischen Bildungswerkes hat der Kreissynodalvorstand in seiner Sitzung am 19.02.2015 mit Beschluss 27/15 eine Projektgruppe berufen, welche „den Auftrag hat, eine gemeinsame Zielsetzung und Strategie zur Finanzierung und zum zukünftigen Bestand evangelischer Kindertageseinrichtungen im Kirchenkreis Duisburg zu erarbeiten“. Die Projektgruppe unter dem Vorsitz von Frau Pfarrerin Ute Sawatzki legte der Sommersynode 2015 einen Zwischenbericht vor und empfahl der Synode vom 13./14.11.2015 zum einen, einen Antrag an die Landessynode zu beschließen, der einstimmig angenommen wurde.<sup>31</sup> Des weiteren schlug die Projektgruppe vor, die bisher in Verantwortung des Diakonischen Werkes informell bestehende „Trägerkonferenz Kindertageseinrichtungen“ nunmehr formell als Gremium des Kirchenkreises einzusetzen und den KSV zu beauftragen, Regelungen zum Vorsitz und zur Geschäftsführung zu beschließen. Mit drei Enthaltungen folgte die Synode dem Vorschlag. In seiner Sitzung am 21.01.2016 betraute der KSV Pfarrer Stephan Blank in seiner Eigenschaft als Synodalbeauftragter mit dem Vorsitz und Frau Tanja Biermann, Fachbereichsleiterin im Ev. Bildungswerk Duisburg, mit der Geschäftsführung der Trägerkonferenz. Zugleich wurde beschlossen, Pastor Stephan Kiepe-Fahrenholz als Mitglied des Jugendhilfeausschusses der Stadt Duisburg als ständigen Gast zu den Sitzungen der Trägerkonferenz einzuladen.

Auf Veranlassung des Vorsitzenden der Trägerkonferenz, Pfarrer Stephan Blank, fand am 09.03.2017 eine Sondersitzung der Trägerkonferenz statt, zu der auch die Gremienvertreter der Evangelischen Kinderwelt Dinslaken (für die evangelischen Kindertageseinrichtungen im Stadtbezirk Walsum) sowie die Trägervertreter der evangelischen Kindertageseinrichtungen in den Stadtbezirken Homberg und Rheinhausen eingeladen waren. Gemeinsames Gesprächsanliegen war

---

<sup>31</sup> „Die Kirchenleitung und das Diakonische Werk Rheinland-Westfalen-Lippe werden beauftragt, sich bei der Landesregierung und beim gesetzgebenden Landtag nachdrücklich für eine künftige Bindung der Höhe der Kindpauschalen an die allgemeine Tarifentwicklung und zugleich für eine deutliche Absenkung der von kirchlichen Trägern aufzubringenden Eigenanteile an den Betriebskosten der Kindertageseinrichtungen einzusetzen.“

die Frage, ob und wie weit angesichts der dramatischen Refinanzierungssituation der Kindertagesstätten der Trägeranteil für sämtliche evangelischen Einrichtungen auf Duisburger Stadtgebiet durch Sonderzuschüsse der Stadt spürbar gesenkt werden kann. Einstimmig wurde eine vierköpfige Gruppe benannt, die mit der Stadt Duisburg für alle evangelischen Träger auf dem Stadtgebiet über einen Nachlass des Trägeranteils oder Sonderzuschüsse für die Kindertageseinrichtungen verhandeln sollte. Der Gruppe gehörten an: Pastor Kiepe-Fahrenholz (Geschäftsführer Diakonisches Werk Duisburg), Herr Dr. Fischell (Geschäftsführer des Evangelischen Bildungswerkes Duisburg), Frau Ramaker (stv. Geschäftsführerin der Evangelischen Kinderwelt Dinslaken) sowie Frau Eichhorn (Vorsitzende des Evangelischen Gemeindeverbandes Rheinhausen).

Die wesentlichen Ergebnisse der Verhandlungen fasse ich nachfolgend zusammen:

- a) Durch Sonderzuschüsse der Stadt wird für die alle evangelischen Kindertageseinrichtungen auf dem Duisburger Stadtgebiet mit Wirkung vom 01.08.2017 für eine Laufzeit von zunächst vier Kindergartenjahren der Trägeranteil abgesenkt, und zwar im Kindergartenjahr 2017/2018 um 2,5% Punkte, im Kindergartenjahr 2018/2019 um weitere 0,5% Punkte auf 3,0% Punkte, im Kindergartenjahr 2019/2020 um weitere 0,5% Punkte auf 3,5% Punkte und im Kindergartenjahr 2020/2021 um weitere 0,5% Punkte auf 4,0% Punkte.
- b) Im Gegenzug ist künftig beim Aufnahmeverfahren in den evangelischen Einrichtungen die Sozialstruktur des Stadtteils angemessen zu beachten. Dies bedeutet, dass nicht ausschließlich Kinder von Gemeindemitgliedern, sondern auch Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder von Nicht-Gemeindemitgliedern in Entsprechung zu den demographischen Verhältnissen vor Ort aufgenommen werden sollen. Außerdem kann die Stadt künftig von allen evangelischen Trägern die gesetzeskonforme Überschreitung der Regelgruppenstärke einfordern.
- c) Die bereits bestehenden städtischen Sonderzuschüsse für Gruppen bleiben bestehen und werden nicht mit der ab 01.08.2017 vereinbarten Entlastung verrechnet.
- d) Die sich aus den bereits bestehenden Sonderzuschüssen und dem neuen Verhandlungsergebnis ergebende Gesamtentlastung bis 31.07.2021 beträgt für die Gemeinden im Kirchenkreis Duisburg ca. 756.000 Euro, für das Evangelische Bildungswerk Duisburg ca. 947.000 Euro und zusammen mit den Trägern der Kirchenkreise Dinslaken und Moers auf Duisburger Stadtgebiet in Summe: ca. 2.760.000 Euro.

Aufgrund aktueller Entwicklungen muss ich aber auf folgendes noch hinweisen: Falls der Gesetzgeber grundsätzliche Veränderungen in der Kindergartenfinanzierung herbeiführt, die zu einer wesentlichen Entlastung der freien Träger führen, kann die Stadt zum Zeitpunkt des Inkrafttretens solcher Veränderungen die getroffenen Regelungen kurzfristig zur Disposition stellen und neu verhandeln, um unbillige Vorteile für die Träger auszuschließen. In diesem Zusammenhang ist aktuell eine Diskussion darüber entstanden, ob dieser Fall mit dem kurzfristig aufgelegten sogenannten „Kindergarten-Rettungspaket“ der neuen Landesregierung bereits gegeben ist. Das Rettungspaket sorgt zweifellos für eine Entlastung bei den Betriebskosten der Einrichtungen. Das Diakonische Werk Duisburg hat aber bei der Stadt schriftlich geltend gemacht, dass zwischen den Eigenmitteln, die die Träger zusätzlich in die insgesamt unzureichend refinanzierten Betriebskosten stecken, und dem gesetzlichen Trägeranteil von in der Regel 12% der Betriebskosten ein wesentlicher Unterschied besteht. Das Rettungspaket bedeutet keinerlei Entlastung beim gesetzlichen Trägeranteil. Ausgangspunkt für die Verhandlungen mit der Stadt war und ist aber, dass die evangelischen Träger schon den gesetzlichen Trägeranteil nicht mehr aus eigener Kraft aufbringen können und deshalb dringend auf die Beibehaltung der mit der Stadt getroffenen Vereinbarungen angewiesen sind.

Die aktuelle Entwicklung muss sicher abgewartet werden. Gleichwohl halte ich das mit der Stadt Duisburg erzielte Verhandlungsergebnis für einen Erfolg; insbesondere auch, dass es

gelingen ist, über Kirchenkreisgrenzen hinweg der Stadt gegenüber gemeinsam aufzutreten und mit einer Stimme zu sprechen. Allen Beteiligten danke ich sehr herzlich für ihre Bemühungen.

## **9. Der Runde Tisch der Religionen**

Im vergangenen Jahr habe ich an dieser Stelle, vielleicht auch mit ein wenig Stolz, über die Gründung des Runden Tisches der Religionen in Duisburg berichtet. Bis einschließlich der konstituierenden Sitzung mit der Wahl des in der Geschäftsordnung vorgesehenen 3köpfigen Sprecherkreises verlief auch alles glatt. Im Vorfeld hatte ich die unterschiedlichen muslimischen Gruppen ausdrücklich gefragt, ob sie es schaffen würden, sich auf eine gemeinsame Vertretung zu einigen. Dies wurde allseits bejaht.

Unmittelbar nach der konstituierenden Sitzung gab jedoch eine muslimische Gruppierung per Mail bekannt, dass sie sich im Sprecherkreis nicht vertreten fühlte. In der darauf folgenden Sitzung wurde dann mündlich der Antrag gestellt, den Sprecherkreis auf 4 Personen zu erweitern, damit die entsprechende Gruppierung auch darin vertreten wäre. Als amtierender Vorsitzender habe ich es abgelehnt, eine Änderung der Geschäftsordnung zu verhandeln, wenn sie nicht vorher allen Mitgliedern des Runden Tisches schriftlich vorliegt. Damit war aber nur Zeit für eine Sitzung gewonnen. Zur nächsten Sitzung lag der Antrag schriftlich vor. Als sich in der Diskussion deutlich abzeichnete, dass es keine Mehrheit für eine Änderung der Geschäftsordnung geben würde und die muslimische Gruppe, die sich durch den Sprecherkreis nicht vertreten fühlte, den Runde Tisch dann verlassen würde – in dem festen Bewusstsein, es sei ihr großes Unrecht geschehen -, habe ich meinen Platz im Sprecherkreis zur Verfügung gestellt und vorgeschlagen, stattdessen den Vertreter jener muslimischen Gruppe zu wählen. Nach einigem Zögern ist der Runde Tisch diesem Vorschlag gefolgt. Die betreffende Gruppe ist Mitglied des Runden Tisches der Religionen geblieben – nun vielleicht mit dem diffusen Gefühl, selbst nicht alles richtig gemacht zu haben.

Es war nicht gerade vergnügungssteuerpflichtig, als in der nächsten Sitzung – dieses Mal von einem anderen Moscheeverein – schon wieder ein Antrag zur Änderung der Geschäftsordnung kam. In einer – zum Teil sehr heftig geführten - Diskussion hat sich der Runde Tisch schließlich darauf verständigen können, die Diskussionen um Geschäftsordnungen und wer sich durch wen vertreten fühlt oder nicht, erst einmal zurückzustellen und sich stattdessen gemeinsamen Vorhaben zu widmen. Immerhin. Gleichwohl bleibt es mühsam. Ich will nicht verkennen, dass aufgrund der aktuellen politischen Situation in der Türkei auch Ängste und Animositäten mit im Spiel sind, die nicht ausgesprochen werden. Aber das macht die Sache nicht leichter. Nach meiner Wahrnehmung finden die Mitglieder des derzeitigen Sprecherkreises keine Beziehung zueinander und niemand fühlt sich wirklich verantwortlich. Umso wichtiger sind in dieser Situation die beiden Kollegen aus unserem „Referat für interreligiösen und interkulturellen Dialog“, die immer wieder die Initiative ergreifen und faktisch die Funktion einer Geschäftsführung für den Sprecherkreis wahrnehmen; sie sorgen dafür, dass es eine Tagesordnung gibt und die Sitzungen stattfinden. Dafür möchte ich den beiden ausdrücklich danken.

Der unverkennbar holprige Start dieses Projekts zeigt mir deutlich, dass wir im interreligiösen Dialog noch lange nicht so weit sind, wie wir gern sein würden. In unserer multikulturellen und multireligiösen Stadtgesellschaft kann der Runde Tisch der Religionen aber zu einem der Instrumente werden, mit dem die Religionen ihren Beitrag zur Gestaltung unseres Gemeinwesens leisten. Diese Chance möchte ich gern offenhalten, auch wenn es noch einige Mühe kosten wird, bis es soweit ist. Mir hat dieser ganze Prozess noch einmal gezeigt, wie wichtig es ist, in einer Stadt wie Duisburg für den interreligiösen Dialog auch hauptamtliche Kräfte zur Verfügung zu haben.

## 10. Von Personen

Am 30.12.2016 verstarb **Pfarrer i. R. Helmut Schneider** im Alter von 82 Jahren. Er war zunächst Pfarrer in der Kirchengemeinde Bruckhausen, danach über viele Jahre engagierter Pfarrer in Obermeiderich, lange Zeit gehörte er als Skriba dem Kreissynodalvorstand des ehemaligen Kirchenkreises Duisburg-Nord an. Wenn ich mich recht erinnere, bin ich ihm persönlich im Dezember 2012 anlässlich des 50jährigen Bestehens der Kirche an der Emilstraße zum letzten Mal begegnet. Hier hat er die meiste Zeit seines Berufslebens gewirkt und seine Spuren hinterlassen.

Zum 31.12.2016 schied **Pfarrer Hauke Faust** aus der 1. Pfarrstelle der Evangelischen Kirchengemeinde Großenbaum-Rahm aus und wechselte in eine Pfarrstelle des Kirchenkreises Kleve. Seinen Dienst in der dortigen Justizvollzugsanstalt nimmt er mit einem Dienstumfang von 50% wahr, mit der anderen Hälfte versieht er nach wie vor über einen Gestellungsvertrag die Seelsorge in der Justizvollzugsanstalt Hamborn. Die Gemeinde Großenbaum-Rahm freut sich, dass seit Sommer diesen Jahres **Pastorin Ulrike Kobbe** die Vakanzvertretung auf dieser Stelle macht. Sie ist ja im Kirchenkreis Duisburg schon längst keine Unbekannte mehr.

Am 12.03.2017 wurde der Mitarbeiter im Gemeinsamen Pastoralen Amt, **Herr Dirk Strerath**, in seinen neuen Dienst eingeführt. Neu ist der Dienst im Gemeinsamen Pastoralen Amt, aber für die Gemeinde Meiderich ist Dirk Strerath alles andere als ein Unbekannter: seit dem 01.01.1989 ist er als Jugendmitarbeiter in der Gemeinde tätig. Ich denke, dass er für das Pastoralteam in Meiderich eine hervorragende Ergänzung darstellt.

Am 19.03.2017 wurde **Pfarrer Bodo Kaiser** in die 2. Pfarrstelle der Evangelischen Auferstehungsgemeinde Duisburg-Süd eingeführt. Damit ging für die Gemeinde eine schwierige Übergangsphase zu Ende, und die Erleichterung darüber meine ich beim Einführungsgottesdienst und dem anschließenden Empfang auch gespürt zu haben. Ich bin überzeugt, dass mit Pfarrer Kaiser ein guter Neuanfang in der Auferstehungsgemeinde möglich ist.

Am 30.03.2017 verstarb **Pastor i. R. Hans de Boer** im Alter von 91 Jahren. „Gesegnete Unruhe“ hat er sich und anderen immer wieder gewünscht, und manchmal konnte er durchaus auch für Unruhe sorgen. Er war ein nicht immer bequemer Mahner. Leidenschaftlich setzte er sich für die Belange der Entwicklungsländer ein, die Bücher über seine Reisen machten ihn über die Grenzen der Evangelischen Kirche im Rheinland hinaus bekannt, bis ins hohe Alter trat er als Zeitzeuge in Schulklassen auf, um vor den alten und neuen Nazis zu warnen. Hans de Boer war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, die ich in dankbarer Erinnerung behalten werde. Jetzt hat er Ruhe gefunden bei Gott.

Am 13.05.2017 verstarb **Herr Rechtsanwalt und Notar Eberhard Spiecker** im Alter von 86 Jahren. Eberhard Spiecker war ein Hamborner Urgestein. Als junger Rechtsanwalt hatte er geklagt, weil man seiner Mutter als Frau verweigern wollte für das Presbyterium zu kandidieren. Später hat er das Presbyteramt in seiner Heimatgemeinde selbst über Jahrzehnte bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden innegehabt. Ebenfalls über Jahrzehnte war er Mitglied im Kreissynodalvorstand des ehemaligen Kirchenkreises Duisburg-Nord, zuletzt auch noch im Kirchenkreis Duisburg. Als Evangelische Kirche in Duisburg werden wir Eberhard Spiecker in dankbarer Erinnerung behalten.

Ebenfalls aus diesem Leben abberufen wurde am 03.06.2017 **Herr Kirchenverwaltungsdirektor i. R. Günter Zimmermann** im Alter von 89 Jahren. Günter Zimmermann war über viele Jahre Geschäftsführer des ehemaligen Gesamtverbandes der Duisburger Kirchengemeinden und hat diese Körperschaft nachdrücklich geprägt. Engagiert begleitete er den Aufbau und die weitere Entwicklung der übergemeindlichen Einrichtungen, wie beispielsweise des Familienbildungswerkes, der Beratungsstelle, des Vereins für Evangelische Jugendsozialarbeit sowie des Diakoniewerks für Sozialpsychiatrie. Er war Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland und gehörte 18 Jahre dem Ständigen Finanzausschuss der Rheinischen Kirche an. Die Evangelische Kirche in Duisburg hat ihm viel zu verdanken.

Auf unserer Synode am 10.06.2017 habe ich **Pfarrer Christoph Breer** verabschiedet. Seit 1995 war er als Pfarrer im Friedrich-Albert-Lange-Berufskolleg tätig. Gemeinsam mit Pfarrerin Anke Bender nahm er engagiert den Synodalauftrag für die fremdsprachigen Gemeinden wahr. Mit seiner Wahl in eine Gemeindepfarrstelle in Düsseldorf Benrath ist, glaube ich, ein langgehegter Wunsch von ihm in Erfüllung gegangen. Für seinen Dienst in der Gemeinde wünsche ich ihm und seiner Familie von Herzen Gottes Segen.

Am 16.07.2017 haben wir **Pfarrerin Anke Bender** in einem Gottesdienst in der Versöhnungskirche in Großenbaum-Rahm verabschiedet. Sie teilt sich künftig eine Pfarrstelle mit ihrem Lebensgefährten in der Kirchengemeinde Drevenack. Während der 23 Jahre ihres Dienstes hat Anke Bender die Kirchengemeinde Großenbaum-Rahm mitgeprägt. Ihr pfarramtlicher Dienst blieb aber nicht nur auf die Gemeinde beschränkt: als Skriba und Assessorin gehörte sie dem Kreissynodalvorstand des ehemaligen Kirchenkreises Duisburg-Süd an, nach der Fusion der beiden Kirchenkreise arbeitete sie im Bevollmächtigtenausschuss mit, sie war Vorsitzende des Kuratoriums der Evangelischen Beratungsstelle Duisburg-Moers, die letzten vier Jahre hat sie unseren Kirchenkreis als theologische Abgeordnete auf der Landessynode vertreten. Ich bedauere ihren Weggang, aber ich wünsche ihr für ihren neuen Tätigkeitsbereich ebenfalls von Herzen Gottes Segen. Dankbar bin ich, dass wir **Pfarrer Dr. Gorge Hasselhoff** für die Vakanzverwaltung gewinnen konnten. Er war vorher mit einem nichtstellengebundenen Auftrag in der Gemeinde Meiderich tätig, jetzt hilft er der Gemeinde Großenbaum-Rahm die schwierige Übergangszeit zu bewältigen.

Zum 01.09.2017 trat **Pfarrerin Renate Froese** in den Ruhestand ein. Von 1984 bis 1993 war sie als Gemeindepfarrerin in der Evangelischen Kirchengemeinde Neudorf-West tätig, dann wechselte sie zum Gertrud-Bäumer-Berufskolleg. Ihr Herz schlug u. a. leidenschaftlich für die Ökumene; über viele Jahre war sie Mitglied im Fachausschuss für Mission und Ökumene, einige Jahre hatte sie auch dessen Vorsitz inne. Sie gehörte zu der Delegation, die unseren Partnerkirchenkreis Southern Tagalog Conference zum ersten Mal besuchte und war an dem Zustandekommen der Partnerschaft maßgeblich beteiligt. Für ihren nun beginnenden Ruhestand wünsche ich ihr von Herzen Gottes Segen und freue mich auf weitere Begegnungen.

## 11. Dank

Das Berichtsjahr war wesentlich geprägt durch das Reformationsjubiläum. Das konnte ja nicht anders sein. Aber auch daneben ging das normale kirchliche Leben seinen Gang. Und das ist gut so. Viele Menschen haben in den Gemeinden, den kreiskirchlichen Einrichtungen und Diensten ihre Arbeit getan, manchmal unter den Augen der Öffentlichkeit, manchmal eher im Verborgenen, aber deshalb nicht weniger engagiert und nicht mit weniger Herzblut. Dafür möchte ich allen herzlich danken. Ebenso bin ich dankbar für die vielfältige Unterstützung, die der Kirchenkreis im Verlauf dieses Jahres erfahren hat, manches hat mir auch sehr persönlich gut getan. Danke.

Und Geist-los sind wir auch nicht. Gott sei Dank! Immer wieder macht sein Geist es möglich, dass das Evangelium Menschen aufrichtet und stärkt und auf den Weg bringt, und immer wieder bewegt er Menschen so, das sie beherzt anpacken und das Not-Wendende tun. Im Vertrauen auf die Verheißung der Jahreslosung können wir schließlich gelassen mit Martin Luther sagen: „Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten; unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen; unsere Nachkommen werden's auch nicht sein; sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da spricht: ‚Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende.‘“